

Einleitung

1. PROBLEMAUFRISS

Die Türkische Republik tritt in den 1980er-Jahren, parallel zu einer Phase wirtschaftlicher Restrukturierung, in eine neue Phase der Modernisierung ein. Der Militärputsch vom 12. September 1980 markiert den Beginn dieser neuen Phase, in der mit vielfältigen Maßnahmen im gesellschaftlich-politischen und im wirtschaftlichen Bereich eine reibungslose Anpassung der türkischen Wirtschaft an die Anforderungen einer sich globalisierenden Weltmarktökonomie gesichert werden sollte.¹ Die Einführung einer liberalen, freien Marktwirtschaft wurde zwar von einem ökonomischen Liberalismus begleitet, nicht aber von einem sozialen, moralischen und politischen Liberalismus. Begriffe wie *Freie Marktwirtschaft*, *Privatisierung*, *Öffnung der türkischen Wirtschaft nach außen*, *Begrenzung der staatlichen Rolle in der Wirtschaft* wurden zu viel zitierten Formulierungen in der öffentlichen und politischen Auseinandersetzung.

Im Zuge dieser Auseinandersetzungen wurden auch politische und soziale Ansprüche formuliert. Auf der Tagesordnung standen Diskussionen über die Fundamente der Republik sowie die Suche nach neuen Modellen und Vorschlägen. Die vorausgegangenen gesellschaftlich-politischen und wirtschaftlichen Krisen und die damit verknüpften Standpunkte, die zum Ausdruck brachten, dass neu aufsteigende Bedürfnisse des Systems durch den politisch abgesteckten

1 Nach Faruk Birtok und Binnaz Toprak hat sich die türkische Wirtschaft seit den 1980er-Jahren von einer ‚semi-peripheral position‘ zu einer ‚near-periphery position‘ bewegt. Dieses von den Autoren neu eingeführte Konzept ist wie folgt definiert: „In the model of international economic division of labor, semi-periphery has been conceptualized as an economy which is structured by its intermediate position between the developed economies of the periphery; and its politics is seen as counteractive to the political motions of the centre. Whereas by the near-periphery we mean an economy which is within the edges of capitalist center but far behind in its development compared to the more central economies of that pack. It has little exchange with the so-called peripheral economies.“ (Birtok & Toprak 1993: 210)

Rahmen der Republik nicht mehr abgedeckt werden konnten, standen damit im Zusammenhang. In diesem Sinne sind wiederum Schlagwörter wie *vielfarbige* oder *vieltimmige Gesellschaft*, *partizipatorische Demokratie*, *Pluralismus*, *Ausdifferenzierung der Gesellschaft*, *Demokratisierung* und *Toleranz* gegenüber Differenz zu häufig verwendeten Redewendungen im politischen Jargon geworden, gleichwohl bei ideologisch sehr unterschiedlichen Segmenten der Gesellschaft.

Solche Themen, die immer wieder von PolitikerInnen, AkademikerInnen und JournalistInnen diskutiert wurden, können mit Überschriften wie *Zweiter Republikanismus*, *Neo-Osmanismus*, *Diskussionen über Zivilgesellschaft*, *Problematisierung der offiziellen Ideologie*, *Nachfrage nach Demokratisierung* oder *Kritik an den kemalistischen Intellektuellen* klassifiziert werden.

In diesem Zusammenhang sind Begriffe wie *Demokratie*, *Bürgerschaft*, *Islam* (religiöse Identität), *kurdische Frage* (ethnische Identität), *das Verhältnis zwischen Staat und Individuum*, *Pluralität*, *Toleranz* und *Zivilgesellschaft* ein Teil der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Realität geworden. Das Konzept der *Zivilgesellschaft* hat in diesem Kontext in den 1980er- und 1990er-Jahren sowohl im akademischen als auch im gesellschaftlichen Umfeld eine breite Akzeptanz gefunden und zwar bei unterschiedlichsten Gruppen, die darüber einen gemeinsamen Ausgangspunkt gewonnen haben, um soziale Probleme zu diskutieren.

Der gemeinsame Ausgangspunkt aller oben erwähnten Diskurse ist die Feststellung der *Zersplitterung der offiziellen türkischen Ideologie* und die Betonung des *Demokratisierungspotenzials der zivilgesellschaftlichen Kräfte*, die *einem autoritären, zentralistischen türkischen Staat* entgegengesetzt werden. In diesem Kontext dreht sich die vorliegende Arbeit um die folgende zentrale Fragestellung: Wie kann die Entwicklung dieser neuen Diskurse, welche die offizielle Ideologie kritisieren, interpretiert werden? Ist sie signifikant für ein Aufkommen der *Zivilgesellschaft*, in Gang gesetzt von gesellschaftlichen Kräften, die für jenen Demokratisierungsprozess kämpfen, der von einem autoritären türkischen Staat stets verschoben wird? Folgerichtig ist es in erster Linie Ziel dieser Arbeit, diese Diskurse zu interpretieren und zu hinterfragen, worin ihre Bedeutung besteht, d.h. in welchem zeitgeschichtlichen Kontext sie einzuordnen und welchen gesellschaftlichen Gruppierungen sie zuzuordnen sind.

Ausgehend von der Beobachtung, dass das Konzept der Zivilgesellschaft, verbunden mit einer Gegen-den-Staat-Argumentation, in den 1980er- und 1990er-Jahren den semantischen Boden der gesellschaftlich-politischen Auseinandersetzungen abzugeben scheint, fokussiert diese Arbeit die Diskurspraktiken verschiedener Gruppen in der Zivilgesellschaftsdebatte. Das Forschungsvorha-

ben dreht sich dabei um die folgenden Fragen: Welche verschiedenen Konzepte von Staat werden mit welchen Modellen von Zivilgesellschaft vorgestellt bzw. ins Verhältnis gesetzt? Inwieweit konkurrieren diese Modell und Konzepte miteinander? Welche Kombination von Zivilgesellschafts- und Staatskonzeptionen erscheint im Zusammenhang mit welchen Formen des Politik-Machens, mit welchen Vorstellungen der intellektuellen Rolle und der Definitionen des intellektuellen Selbsts als möglich und wünschenswert für die sozialen Akteure? Wann wird Zivilgesellschaft, definiert als *sozialer Raum*, der vom Staat unbesetzt bleibt, als Gegensatz zum Staat gedacht?

Wenn das Auftauchen, die Verbreitung und Popularisierung des Zivilgesellschaftsbegriffs im Rahmen der Demokratisierungsdebatte der Türkei eine der grundlegenden Beobachtungen dieser Arbeit ist, so ist die zweite Beobachtung, von der das Forschungsvorhaben geleitet wird, die Transformation der Formen oppositioneller Politik in der Periode nach 1980. War die oppositionelle politische Szene in der Türkei vor 1980 von linken (marxistischen, leninistischen, maoistischen) Bewegungen dominiert, so muss nach 1980 von einer wesentlichen Schwächung der linken politischen Szene gesprochen werden; in den 1980er-Jahren begleitet vom Aufkommen Neuer Sozialer Bewegungen wie der feministischen Bewegung, der kurdisch-nationalen Befreiungsbewegung, der islamischen Bewegung und der Menschenrechtsbewegung. In den 1990er-Jahren sind das Aufkommen der liberalen Bewegung und der Umweltschutzbewegung sowie die Ausdifferenzierung der feministischen Bewegung als türkische, kurdische und islamische Frauenbewegungen zu beobachten.

In dieser Arbeit wird die politische Praxis von vier unterschiedlichen oppositionellen Gruppen – der türkischen Frauenbewegung, der kurdischen Frauenbewegung, der liberalen Bewegung und der Menschenrechtsbewegung – mit besonderem Fokus auf deren Entwicklung in den 1990er- und Anfang der 2000er-Jahre untersucht. Diese vier Gruppierungen wurden vor allem deshalb ausgewählt, weil sie in der Tradition und Kultur oppositioneller Politik in der Türkei stehen. Konkret heißt das, dass alle diese Gruppen auf die oppositionelle politische Praxis der linken Gruppen vor 1980 Bezug nehmen und ihre Systemkritik, auch wenn in transformierter Form, in den 1990er-Jahren weiterführen. Darüber hinaus setzt sich die Mehrheit ihrer ProtagonistInnen aktiv und kritisch mit den politisch-organisatorischen und diskursiven Praktiken ehemals linker Bewegungen auseinander – auch wenn sie selbst keine politische Vergangenheit in den links-politischen Bewegungen der Periode vor 1980 hatte. Daher haben alle genannten Gruppierungen, explizit oder implizit, einen Anspruch auf das Erbe der oppositionellen Politik und Gesellschaftskritik der damaligen linken Gruppierungen.

Außerdem teilen sie, zumindest zur Zeit ihrer Entstehung, Gemeinsamkeiten in ihren Diskursen. So haben folgende Vorannahmen, die in dieser Arbeit zu prüfen sind, eine entscheidende Rolle bei der Auswahl dieser Gruppen gespielt: Sowohl bei der feministischen Frauenbewegung als auch bei der liberalen Bewegung scheint die Kritik an der zentralistischen, kemalistischen Staatstradition die zentrale Achse ihrer oppositionellen politischen Praxis zu bilden. Wird innerhalb des feministischen Diskurses die geschlechtliche Subjektivierungsweise des republikanischen Modernisierungsprojekts in den Vordergrund gerückt, so etwa die Betonung des patriarchalen Charakters der türkischen Republik, so wird durch den liberalen Diskurs eher die Kritik an der zentralistischen Starker-Staat-Tradition und seiner intensiven Einmischung in die Wirtschaft zum Ausdruck gebracht. Sowohl bei den Liberalen als auch bei den Feministinnen scheint das Individuum eine Schlüsselkategorie zu sein. Während im feministischen Diskurs der Individualisierungsprozess als Voraussetzung für die Emanzipation der Frau betont wird, gelten im liberalen Diskurs durch ein verfassungsrechtliches System gesicherte und verbrieft Freiheiten und Rechte der Individuen als Minimalvoraussetzung für das Aufblühen einer Zivilgesellschaft, gerade angesichts eines mächtigen türkischen Staates.

Bildet der Diskurs über die Anerkennung von Differenz und Andersheit ein zentrales Element der feministischen Ideologie, so stellt die liberale Ideologie Raum für ethnische, religiöse und Geschlechterdifferenzen sowie Freiheiten in den Mittelpunkt ihrer Argumentation. Sind Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechterdemokratie die Hauptsäulen des feministischen Gesellschaftsprojekts, so bilden die Betonung eines harmonischen Zusammenlebens und Toleranz gegenüber Anderen die Eckpunkte eines liberalen Gesellschaftsprojekts. Die kurdisch-feministischen Gruppen hingegen verweisen wie die Menschenrechtsbewegung auf die Unterdrückung der kurdischen Bevölkerung in der türkischen politischen Öffentlichkeit und analysieren kritische Positionen gegenüber der nationalistischen Staatsideologie und dem kemalistischen Modernisierungsprojekt.

2. FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN

Die forschungsleitende, zentrale Fragestellung dieser Arbeit basiert auf der Annahme, dass der Militärputsch von 1980 wie kein vorheriger Staatsstreich in der Geschichte der Türkei² einen gesellschaftlichen Wendepunkt markiert. Der um-

2 Vor 1980 fand in den Jahren 1960 und 1971 jeweils ein Militärputsch statt. Nach 1980 fand am 28. Februar 1997 mit dem Rücktritt von Necmettin Erbakan, ein weiterer Staatsstreich statt, der in der Literatur als „postmoderner Putsch“ bezeichnet wird.

fangreiche, tiefgreifende Wandel betrifft nicht nur die ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Strukturen, sondern hat auch eine symbolische Qualität. Damit sind Wandel in kollektiven Wissenspraktiken, in den Formen des gesellschaftlichen Wissens und des Wissenstransfers (s. Demirović 1992a) gemeint. Dieser gesellschaftliche Wandel, so die Annahme dieser Arbeit, benötigt neue Diskurse, Paradigmen, Denkweisen und Ideologien, die durch die Intellektuellen in der öffentlichen Sphäre entwickelt werden. Eine der grundlegenden Beobachtungen dieser Arbeit ist, dass vor 1980 die gesellschaftlichen Probleme und Konflikte unter dem Ideologiebegriff (*links/rechts*) diskutiert wurden, aber nach dem Putsch – auch im Zusammenhang mit dem Entstehen sozialer Bewegungen – eher im Rahmen von Identitätskonflikten (Konflikten zwischen ethnischen, religiösen und kulturellen Identitäten) interpretiert werden.

Da die Diskurse Reaktionen auf gesellschaftliche Ereignisse sind, wird die Popularisierung und Verbreitung des Zivilgesellschaftsdiskurses in der Periode nach 1980 mit Bezug auf den oben genannten Wandel auf der symbolischen und intellektuellen Ebene in der Türkei analysiert. So wird eine Topographie des Zivilgesellschaftsdiskurses durch die Antworten auf folgende Fragen geleistet: Wie lässt sich das Aufkommen des Zivilgesellschaftsdiskurses in der Türkei verstehen? Wann ist der Begriff in der türkischen politischen Öffentlichkeit aufgetaucht? Welche verschiedenen Bedeutungen hat der Begriff mit der Zeit angenommen? Und in welchen verschiedenen Formen wurde der Begriff verwendet?

Darüber hinaus wird der Zivilgesellschaftsdiskurs auch in einen geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext eingebettet. Die folgenden Fragestellungen leiten dieses Erkenntnisinteresse: Wie kann die Verbreitung des Zivilgesellschaftsdiskurses – besonders im Zeitraum der 1990er-Jahre – in den Medien, der Politik, unter akademischen oder sozialen Akteuren verstanden werden? Welche Spannungen werden durch diesen Diskurs überbrückt? Welche Konflikte werden verdeckt, welche offen gelegt? Welche Spielräume werden durch den Diskurs eröffnet, welche lässt er nicht zu? Auf welche Erinnerungen rekurriert der Diskurs (z.B. Rückgriff auf das Osmanische Reich als multikulturelle Gesellschaft oder das Millet-System)? Welche Aspekte bleiben im Verborgenen? Warum wird besonders im liberalen Diskurs der Islam als Ausdruck des Lokalen/Partikularen betont?

Einer der wichtigsten Aspekte des gesellschaftlichen Kontextes, in dem der Zivilgesellschaftsdiskurs zum dominierenden interpretativen Schema der sozialen Akteure geworden ist, ist die Entstehung der oben erwähnten Sozialen Bewegungen gleich nach dem Putsch von 1980. In diesem Zusammenhang ist auch ein Umbruch in den Formen der politischen Praxis zu beobachten, welcher als Transformation von einer auf klassenbasierter Ideologie beruhender Politik hin

zu einer Politisierung sozialer Identitäten verstanden werden kann. Um diese Hypothese prüfen zu können, und um die Spuren dieser Transformation (so sie stattgefunden hat) zurückverfolgen zu können, werden die von mir in der Feldforschung erhobenen Daten (vor allem die Interviews, die mit den RepräsentantInnen der oben genannten vier Gruppierungen durchgeführt wurden) herangezogen. Das Erkenntnisinteresse der Feldforschung wird vor allem von folgenden Fragen geleitet: Mit welchen Vorstellungen von Staat und Zivilgesellschaft argumentieren die ForschungspartnerInnen in den Interviews? Ist wirklich ein Wandel in der politischen Praxis der Befragten festzustellen? Konkret heißt das, auf der Mikroebene der Feldforschung werden die InterviewpartnerInnen nach ihrem Selbstbild (als Intellektuelle, zum politischen und sozialen Selbstverständnis) befragt. Außerdem zielen die folgenden Fragen darauf ab, den jeweiligen individuellen Politisierungsprozess und die Verläufe kennenzulernen, um darauf aufbauend in Erfahrung bringen zu können, ob eine Wandlung in diesem Prozess stattgefunden hat: Wie sind sie zu (liberalen oder kurdischen) Feministinnen geworden? Wie kommen die politischen Aktivistinnen durch ihre biographischen Erfahrungen zu ihren politischen Positionen? Darüber hinaus dienen Fragen wie: Beziehen Sie sich auf den Zivilgesellschaftsdiskurs? Wenn ja, in welcher Form? Mit welchem Staats- und Zivilgesellschaftsbegriff operieren Sie in Ihren Vereinen, bei Ihren politischen Aktivitäten? Dazu gilt es weiterführend, die politischen AktivistInnen in der öffentlichen Debatte über die Zivilgesellschaft zu kontextualisieren und, daraus ableitend, ihre Positionierung in der politischen Szene vorzunehmen.

Es kristallisieren sich zwei Haupthypothesen heraus, auf welche sich die Fragestellungen der Arbeit stützen. Davon ausgehend, dass der Militärputsch 1980 einen gesellschaftlichen Wendepunkt markierte, lautet die erste Hypothese der Arbeit, dass der Zivilgesellschaftsdiskurs als ein Diskurs von Intellektuellen und ihrer Wissenspraktiken verstanden werden muss, welcher einen Beitrag zur Herstellung eines neuen komplexen Wissens-Macht-Dispositiv³ in der Türkei während und nach dem Putsch leistet. Die zweite Hypothese besagt, dass nach dem Putsch neue Parameter der Politik entstanden sind und damit ein Umbruch, ein Wandel in der Praxis der oppositionellen politischen Praxis und politischen Kultur einherging.

Wenn die Gründung der Republik 1923 ein komplexes Wissens-Macht-Dispositiv darstellte, dessen ideologische Säule und diskursive Praktiken von

3 Für die Verwendung des Begriffs *Wissens-Macht-Dispositiv* siehe Jäger (2001). Außerdem siehe Bublitz (2001) für den Begriff *Macht-Wissens-Komplex*. Ähnlich schreibt Alex Demirović, dass: „[...] eine kollektive Lebensweise immer einen spezifischen Praxis-Wissens-Komplex darstellt.“ (Demirović 1992a: 153)

den post-kemalistischen AkademikerInnen und Intellektuellen in der Periode nach 1980 so intensiv kritisiert wurde, müssen auch die Bemühungen der Schaffung neuer politisch-gesellschaftlicher Grundlagen für eine neue Republik seitens der post-kemalistischen Intellektuellen als Herstellung eines neuen Wissens-Macht-Dispositivs verstanden werden. In diesem Zusammenhang signalisierte der Putsch von 1980 die Krise der gesellschaftlichen hegemonialen Kräfte und deutete daher auf eine Lösungssuche seitens der herrschenden Kräfte unter der Führung des Militärs hin.⁴

3. BEGRIFFLICHES INSTRUMENTARIUM

Das begriffliche Instrumentarium dieser Arbeit ist angelehnt an den diskursanalytischen Ansatz Foucaults, welcher die Erzeugung der gesellschaftlichen Wahrheits- und Machteffekte als Produkte der Diskurs- und Wissenspraxen konzipiert. Demnach besteht ein enges Verhältnis zwischen Diskurs, Wissen und Macht. Die Entstehung, Entwicklung und der Verlauf des Zivilgesellschaftsdiskurses und -begriffs in der Türkei werden in Beziehung gesetzt zu Machtstrukturen, die in einem bestimmten geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext vorherrschen; das Ganze muss somit als ein noch nicht abgeschlossener Prozess betrachtet werden⁵. Durch Diskurse werden gesellschaftliche Wirklichkeiten konstruiert und Wahrheitseffekte erzeugt, die wiederum Macht erzeugen:

„Diskurse üben Macht aus, da sie Wissen transportieren, das kollektives und individuelles Bewusstsein speist. Dieses zustandekommende Wissen ist die Grundlage für individuelles und kollektives Handeln und die Gestaltung von Wirklichkeit.“ (Jäger 2001: 87)

Kritische Diskursanalyse beschäftigt sich mit der Frage, welches Wissen jeweils gesellschaftliche Gültigkeit erlangt und wie dieses Wissen zustande kommt (s. ebd.: 81). So bezieht sich Diskursanalyse auf Alltagswissen, das über Medien, Schule und Familie vermittelt wird, aber auch wissenschaftliches Wissen ist ein

4 Damit möchte ich natürlich nicht suggerieren, dass es zwischen Militär und anderen gesellschaftlichen Kräften eine harmonische Interessens- und Weltanschauungseinheit gegeben hätte. Was ich hier betonen möchte, ist vielmehr die Rolle des Militärs als eine soziale Gruppe, als eines nach Hegemonie strebenden politischen Akteurs in der Türkei.

5 Anlehnend an Foucault betont Bublit, dass Diskurse historisch singuläre Ereignisse sind: „Diskursanalyse rekonstruiert aber kulturelle Formationen und Diskurse keineswegs als in sich geschlossene historische Zeit-Räume und epistemologische Strukturen, sondern in ihrer Unabgeschlossenheit als historisch singuläre Ereignisse.“ (Bublit 2001: 228)

potenzielles Untersuchungsfeld für die Diskursanalyse und kann sich dieser nicht entziehen (s. ebd.). Das heißt, jenseits ihrer positivistischen Objektivitätsansprüche dienen auch gesellschaftswissenschaftliche Diskurse zur Konstruktion einer bestimmten gesellschaftlichen Wirklichkeit – wie längst Foucaults Analyse der Humanwissenschaften gezeigt hat⁶ – die daher nicht außerhalb von Herrschaftsverhältnissen stehen und von politischer Bedeutung sind. Wenn in der Türkei in vier verschiedenen Feldern (dem akademischen, dem politischen, dem Feld der Medien und des Aktivismus) der Zivilgesellschaftsbegriff auftaucht und in denen durch die Bezugnahme auf den Zivilgesellschaftsdiskurs gesellschaftlich-politisches Wissen produziert wird, dann fokussiert diese Arbeit auf den in den Sozialwissenschaften geführten Diskurs um den Zivilgesellschaftsbegriff und den damit verknüpften akademischen Texten. Dafür gibt es zwei wichtige Gründe: Erstens wurde der Begriff zuerst von akademischen Intellektuellen in die öffentliche Diskussion eingeführt. Zweitens sind, auch wenn oben zwischen den verschiedenen Feldern unterschieden wurde, die Grenzen zwischen diesen durchlässig; daher kann von einer besonders intensiven Zirkulation des Diskurses in diesen Feldern gesprochen werden.

Das enge Verhältnis zwischen wissenschaftlichem und politischem Feld (Feld der konventionellen Politik, aber auch Feld der außerparlamentarischen Politik, d.h. politischer Aktivismus der Sozialen Bewegungen und der oppositionellen Gruppen) besteht aber nicht nur, weil die Grenzen zwischen diesen beiden Feldern in der Türkei durchlässig sind. Diskurse bieten auch Deutungsrahmen und -muster, mit deren Hilfe verschiedene Akteure gleichzeitig um die richtige Definition sozialer Wirklichkeit kämpfen und um die Interpretation der Realität miteinander konkurrieren; daraus folgernd wird wiederum um gültiges Wissen und eine gültige Sichtweise gekämpft. So konzentriert sich die Diskursanalyse auch auf „die Kontroversen zwischen Akteuren, in denen über die legitime Interpretation gestritten wird, und in der jeder Akteur versucht, die Position des ideologischen Gegners zu delegitimieren“ (Donati 2001:147f.).⁷ Daher symboli-

6 Foucault beschäftigt sich in seiner Genealogie der sozialwissenschaftlichen Wissensformen und Diskurse mit dem „Anderen“ in der Moderne und den Institutionen der Moderne – wie dem Gefängnis, der Schule, dem Krankenhaus und dem Militär. Sein Ansatz ist gleichzeitig eine radikale Kritik an den Humanwissenschaften, wie diese sich seit dem 17. Jahrhundert in den westeuropäischen Ländern entwickelt haben, weil: „(d)iese haben aber auch ihrerseits zu Praktiken der Kontrolle und Regulierung beigetragen und sind insofern als „Macht-Wissen“ und „Macht-Diskurse“ zu bezeichnen.“ (Schäfer & Völter 2005: 162) D.h. durch ihre subjektivierenden und disziplinierenden Praktiken und Diskurse sind die Humanwissenschaften „[...] – passiv wie aktiv – in gesellschaftliche Machtverhältnisse verstrickt.“ (Ebd.: 163) Zu Foucaults Kritik an den Humanwissenschaften siehe Schäfer & Völter (2005: 161-165).

7 Für diesen Kampf um die legitime Sichtweise, um politische Realität zu definieren (s. Demirović 1992a:152), liefert sozialwissenschaftliches Wissen wichtige Argumen-

sieren die Diskurse auch die politische Kontroverse und Konflikte zwischen den verschiedenen Akteuren. Sie sind nicht nur Deutungskämpfe, wo jeweils um die legitime Interpretation der sozialen Realität konkurriert wird, sie haben gleichzeitig Faktizität und Materialität (s. Bublitz 2001: 226), wo Identitäten und Interessen gestiftet und konstruiert werden:

„Diskurse und Diskursformationen sind als historisch kontingente, aber (infolge ihrer Durchsetzung immer schon) hegemoniale Artikulationen von bestimmten Interessen und Bedürfnissen zu verstehen, über die Identitäten konstruiert werden.“ (Hirsland & Schneider 2001: 395)

Angesichts der Intensität und Verbreitung, mit der der Zivilgesellschaftsbegriff seit Mitte der 1980er-Jahre im Rahmen der Demokratisierungsdebatte die politische öffentliche Diskussion in der Türkei dominierte, hat eine kritische Analyse des Zivilgesellschaftsdiskurses hohe Relevanz für das Verständnis des umfangreichen strukturellen Wandels, den der türkische Staat und die türkische Gesellschaft seit Anfang der 1980er-Jahre durchmachten. Da durch diese Diskurse Identitäten hergestellt, Interessen artikuliert und Trennlinien zwischen den Positionen gezogen, ja überhaupt dadurch erst die Positionierungen ermöglicht werden können, kann durch die Analyse des Zivilgesellschaftsdiskurses eine Landkarte der verschiedenen politischen Positionen entlang der gesellschaftlichen Konfliktlinien und Kämpfe hergestellt werden und die Interessen der miteinander konkurrierenden politischen Akteure interpretiert und aufgedeckt werden. Darin liegt auch die politische Bedeutung der Diskursanalyse, nämlich durch die Infragestellung vermeintlich selbstverständlichen Wissens:

„Diskursanalyse rekonstruiert nicht nur die materialisierende (Macht-)Wirkung von Diskursen, sondern beraubt herkömmlichen Wissenseinheiten ihre scheinbare Evidenz; darin besteht ihr spezifischer theoriepolitischer Einsatz. Sie verkoppelt Konstruktion, Rekonstruktion und Dekonstruktion zu einem kritischen Verfahren, das die kulturellen Selbstverständlichkeiten von ihrer Historizität her in Frage stellt.“ (Bublitz 2001: 227)

In diesem Zusammenhang ist die Diskursanalyse zu einem wesentlichen Grad von der Sprach-, Text- oder Inhaltsanalyse zu unterscheiden. Hier werden außer Diskursen auch „[...] die aus Diskursen folgenden Machteffekte und -praktiken

te und Argumentationsstrategien. Auf dieses enge Verhältnis zwischen wissenschaftlichem Feld und politisch-öffentlicher Diskussion wird später bei der Erläuterung der Wissens- und Diskurspraxen von Intellektuellen, anlehnend an Alex Demirovićs Ansatz, eingegangen. Hier genügt es, auf dieses enge Verhältnis – zumindest für den türkischen Kontext – aufmerksam zu machen.

in die Analyse miteinbezogen“ (ebd.: 251). Auch deshalb erfordert Diskursanalyse, sich nicht nur auf einen einzelnen Diskurs als Forschungsgegenstand zu fokussieren, sondern „[...] diesen in seine historischen und politischen, in Gegendiskursen oder anderen Diskursformationen aufscheinenden Kontexte zu setzen“ (Hirseland & Schneider 2001: 395). Auch in dieser Arbeit wird der Zivilgesellschaftsdiskurs nicht nur als einzelner Diskurs betrachtet, sondern im Zusammenhang mit den oben erwähnten „begleitenden“ oder „verwandten“ Diskursen, welche im Rahmen der Demokratisierungsdebatte erscheinen, analysiert. Darüber hinaus wird der Zivilgesellschaftsdiskurs weder als in sich geschlossener Sprachakt oder Textstück behandelt, sondern als nach Hegemonie strebende Wissenspraxis in einem gesellschaftlich-historischen Kontext eingebettet. So wird neben den diskursiven Bestandteilen des Diskurses selbst auch eine kritische Analyse des wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und sozialen Wandels, der in der gleichen Periode stattgefunden hat, geliefert.

Im oben benannten engen Verhältnis zwischen *Diskurs* – *Wissen* – *Macht* spielen die Intellektuellen als soziale Akteure eine Hauptrolle. Auch in dieser Arbeit bilden, neben dem Zivilgesellschaftsbegriff, Begriffe wie *intellektuelle Praxis* und die *Rolle der Intellektuellen* – sowohl als Träger des Modernisierungsdiskurses im geschichtlichen Kontext als auch als Träger des heutigen Zivilgesellschafts- und Demokratisierungsdiskurses in der Türkei – die zentralen analytischen Werkzeuge. Ein praxisorientierter theoretischer Ansatz der intellektuellen Tätigkeit wird von Alex Demirovićs Analyse über die diskursiven und institutionellen Praktiken von Intellektuellen geliefert. Demnach ist das Wissen für die sozialen Akteure: „[...] ein entscheidender und integraler Faktor ihrer gesellschaftlichen Praxis und [...] des kollektiven Lebens“ (Demirović 1992a: 149). Die Intellektuellen formieren diesen Wissensproduktionsprozess, indem sie die von ihnen beobachteten Tendenzen in der Gesellschaft ausarbeiten, indem sie sie durch die Begriffsdiskussionen bestärken; sie schaffen kollektiv verbindliche, objektive Gedankenformen:

„Die diskursiven Praktiken von Intellektuellen sind also von entscheidender Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung, insofern sie bestimmte Tendenzen ausmachen, sie verstärken, befestigen und zu einer stabilen kollektiven Lebensweise verallgemeinern.“ (Ebd. 152)

Dabei unterstreicht Demirović, wie in diesem Prozess die intellektuelle Tätigkeit in interner Konkurrenz unter den Intellektuellen stattfindet und wie diese um den sozialen Geltungsbereich der von ihnen entwickelten Begrifflichkeiten und Sichtweisen kämpfen, damit diese sich als kollektive Lebensweisen etablieren

(s. ebd.). Der Kampf der Intellektuellen um die Geltungsbereiche ihrer Begrifflichkeiten und Denkweisen findet in der Öffentlichkeit statt. In Anlehnung an Habermas bildet Öffentlichkeit, so Demirović, einen vermittelnden Bereich zwischen dem wissenschaftlichen Feld und dem der Politik (s. Demirović 1992b: 52f.). Bezogen auf den politischen Charakter der intellektuellen Tätigkeit, den „Rationalitäts- und Wahrheitsanspruch, den der Intellektuelle in der Öffentlichkeit vorträgt“ (ebd.: 53), betont er, dass in dieser Tätigkeit „ein Moment von Herrschaft und sogar ein Keim der Klassenbildung stecke“ (ebd.). Die Diskurs- und Wissenspraxen der Intellektuellen in der Öffentlichkeit sind also nicht herrschaftsfrei. In diesem Zusammenhang problematisiert Demirović das Verhältnis von *Wissenschaft – Intellektuellen – Politik*, zumal die Intellektuellen selbst nicht einfach neutrale Mittler, sondern „die Geburtshelfer einer politischen Öffentlichkeit“ (ebd.: 54) sind. Die Erkenntnis, dass die öffentlichen Wissens- und Diskurspraxen von Intellektuellen nicht herrschaftsfrei sind, ist auch eine der Hauptprämissen, die das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit leiten.

Neben dem diskursanalytischen Ansatz und den Diskurs- und Wissenspraxen von Intellektuellen bilden zivilgesellschaftliche Theorien die dritte Säule des analytischen Instrumentariums, mit dem diese Arbeit operiert. Dabei ist der Zivilgesellschaftsbegriff ein theoretisches Instrumentarium, gleichzeitig aber selbst Gegenstand einer kritischen Analyse. Bei den herkömmlichen Zivilgesellschaftsansätzen, die in im Kapitel I „Theorien zur Zivilgesellschaft“ vorgestellt werden, steht Zivilgesellschaft für eine Sphäre der gesellschaftlichen Kräfte mit zugeschriebenem Demokratisierungspotenzial, unabhängig von Staat und Freier Marktwirtschaft. Dieses normative Modell der Zivilgesellschaft, das von liberalen Theorien vertreten wird, fällt zusammen mit der Periode, in der die Krise des Wohlfahrtsstaats seit den 1970er-Jahren in den westeuropäischen Ländern erfahren wird. Charakterisiert von der *Staat versus Gesellschaft-Dichotomie* ist das normative Modell auch analytisch wenig brauchbar, da es wenig Einsichten über die *Staat-Gesellschaft-Verhältnisse* und deren Dynamik anbietet. Stattdessen wird in dieser Arbeit Antonio Gramscis Ansatz für das Verständnis des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft in der Türkei fruchtbar gemacht. Die von ihm entwickelten Begriffe und Konzepte wie *Integraler Staat* (= Politische Gesellschaft plus Zivilgesellschaft), *Hegemonie*, *historischer Machtblock*, die *Rolle der Intellektuellen bei der Herstellung von Hegemonie*, *Alltagsverständnis*, *Kultur* und *Ideologie* ermöglichen facettenreiche Einblicke in das Verhältnis von Staat und Gesellschaft und ordnen dieses in einen geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext ein.

Hegemonie ist dabei der Schlüsselbegriff für das Verstehen der Dynamiken der Staat-Gesellschaft-Verhältnisse in Gramscis Ansatz. Die Verständnisweisen

von Hegemonie werden im Kapitel über Hegemonie und Intellektuelle bei Gramsci ausgeführt. In seinen Arbeiten wird der Begriff in zweierlei Sinn verwendet: Auf der einen Bedeutungsebene wird Hegemonie im Sinne einer Brücke, einer Machtbalance zwischen der Zivilgesellschaft und dem Staat, verstanden. Die zweite Verwendungsweise bezieht sich auf Hegemonie als Erzeugung einer dominanten Weltanschauung und die Prozesse ihrer Durchsetzung und Verallgemeinerung in der Gesellschaft. Während die erste sich auf den Machtkampf der verschiedenen sozialen Gruppen, die in der Gesellschaft existieren, konzentriert und von daher für die Frage, wie und welche gesellschaftlichen Kräfte in einer Gesellschaft führend werden einen Erklärungsansatz liefert, gibt die zweite Verwendungsweise eine Antwort auf die Frage, wie Hegemonie zur Aufrechterhaltung einer existierenden gesellschaftlichen Ordnung beiträgt. Somit werden bei der ersten Verwendungsweise eher die dynamischen Prozesse der gesellschaftlichen Konflikte und Widersprüche betont, während bei der zweiten die Frage im Vordergrund steht, wie Konflikte und Widersprüche überdeckt werden, um ein einheitliches Gesellschaftsbild zu erschaffen. Deutet die erste Verwendungsweise auf einen sozialen Wandel hin, beschäftigt sich die zweite mit der existierenden sozialen Situation.

Der Hegemonieanspruch der miteinander konkurrierenden, kämpfenden gesellschaftlichen Kräfte zielt auf den Staat, während der Ort, an dem die gesellschaftlichen Konflikte ausgetragen und ausgehandelt werden, die Zivilgesellschaft ist. Somit ist die Sphäre der Zivilgesellschaft eine der konfliktuierenden gesellschaftlichen Kräfte und beinhaltet von daher sowohl hegemoniale wie auch gegenhegemoniale Kräfte. Auf diesen widersprüchlichen Charakter von Zivilgesellschaft macht Demirović aufmerksam, indem er das oben genannte, normative liberale Modell der Zivilgesellschaft, welches die zivilgesellschaftliche Sphäre und die Sphäre der demokratischen gesellschaftlichen Kräfte für deckungsgleich hält, kritisiert:

„Der Rückgriff auf Gramsci kann zeigen, dass der Begriff der Zivilgesellschaft keineswegs selbstverständlich nur mit Demokratie, sondern ebenso sehr mit Klassenherrschaft verbunden ist, dass die Zivilgesellschaft also mindestens eine widersprüchliche Konstellation von sozialen Kräften anzeigt.“ (Demirović 1997a: 149)

Sich auf die zweite Bedeutung der Hegemonie – wie von Gramsci entwickelt – beziehend, zeigt Demirović darüber hinaus, wie die Zivilgesellschaft zur Aufrechterhaltung der existierenden, gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen dienen kann:

„Zivilgesellschaft ist einerseits herrschaftskritisch, insofern sie sich einer herrschenden Partei und Staatsapparaten durch die Eigeninitiative von Staatsbürgern entgegensetzt; andererseits nimmt sie aber auch selbst Macht in Anspruch, insofern sie durch die politischen Techniken der Konspiration, der untergründigen Öffentlichkeitsarbeit und Meinungsbildung versucht, die politische Herrschaft zu untergraben, die öffentliche Diskussion nicht zulässt.“ (Demirović 1997b: 178)

Die widersprüchliche Konstellation der Zivilgesellschaft bedeutet, dass nicht jede gesellschaftliche Gruppe die Weltanschauung der herrschenden Gruppe teilt. Das heißt, dass es Gruppen innerhalb der Zivilgesellschaft gibt, die möglicherweise über ein eigenes gegenhegemoniales Gesellschaftsprojekt verfügen, etwa aufbauend auf ein anderes Erfahrungsreservoir, auf eine andere Geschichte, damit eine andere Denk- und Lebensweise, die mit der herrschenden Weltsicht konkurrieren. Diskursanalytisch heißt das, dass ein vorhandenes Dispositiv bedroht wird und existierende diskursive Praxen in Frage gestellt werden, wie von Siegfried Jäger im Folgenden beschrieben:

„Es tritt ein Notstand auf, ein vorhandenes Dispositiv wird prekär. Aufgrund dessen entsteht Handlungsbedarf und der Sozius oder die hegemonialen Kräfte, die damit konfrontiert sind, sammeln die Elemente zusammen, die sie bekommen können, um diesen Notstand zu begegnen, also Reden, Menschen, Messer, Kanonen, Institutionen etc. um die entstandenen Lecks – den Notstand wieder abzudichten.“ (Jäger 2001:91)

Für die Türkei bedeutete dies immer mehr die In-Fragestellung der offiziellen republikanischen Ideologie und die Kritik an der zentralistischen Staatstradition seitens der oppositionellen Bewegungen nach dem Putsch von 1980. Die Krise der Hegemonie wurde von alternativen Gesellschaftsprojekten und der Systemkritik der gegenhegemonialen Gruppen begleitet. So gewinnen die folgenden Fragen für das Verstehen der gegenhegemonialen politischen Szene in der Türkei an Bedeutung: Welche Gruppen sind vom hegemonialen Zentrum eingeschlossen und welche wiederum ausgeschlossen? Welche Gruppen waren es, die am effektivsten und am stärksten ihre Kritik und Einwände gegen die neue hegemoniale gesellschaftliche Ordnung, die mit dem Militärputsch vom 1980 und der darauf folgenden Regierungen versucht wurde herzustellen, formulierten? So kommen wir zu einer der wichtigsten Fragestellungen dieser Arbeit: Worin besteht die gegenhegemoniale Praxis der oppositionellen politischen Bewegungen, die in der Periode nach dem Putsch zum ersten Mal in der türkischen Gesellschaft erschienen sind?

4. FELDFORSCHUNG (INTERVIEWS, METHODOLOGIE UND AUSWERTUNGSANSATZ)

Die Feldforschung beruht auf insgesamt vier Forschungsaufenthalten, die zwischen den Jahren 2001 und 2006 durchgeführt wurden. Dabei wurden Literaturrecherchen in verschiedenen Bibliotheken Istanbuls (Bibliothek der Bosphorus-Universität; Wissens- und Informationszentrum für Frauen) durchgeführt, und in verschiedenen Non-Governmental-Organizations (NGOs) und Vereinen der oben genannten Gruppierungen wurden mittels Teilnehmender Beobachtung und Interviews empirische Daten erhoben. So wurden in Istanbul und Diyarbakır mit Mitgliedern und Autorinnen der feministischen Frauenzeitschrift Pazartesi, des Vereins zur Unterstützung weiblicher Kandidatinnen (*KA-DER*), des Menschenrechtsvereins (*İHD*), der Gesellschaft zur Förderung liberalen Gedankenguts (*Liberal Düşünce Topluluğu*), der Frauenakademie (*Amargi*) und des Regenbogen-Frauenvereins (*Gökkuşagi*) insgesamt siebzehn themenbezogene, offene, durch biographisches Wissen unterstützte Interviews durchgeführt. Außerdem besuchte ich im Jahre 2006 im Rahmen einer Delegationsreise mit der Non-Profit-Organisation IPPNW verschiedene kurdische Zivilgesellschaftsorganisationen (Menschenrechtsvereine, Frauenzentren, Migrantenvereine und Gewerkschaften) in vier großen Städten (Mardin, Urfa, Diyarbakır, Antep) der kurdischen Region und konnte mir vor Ort einen eigenen Eindruck verschaffen.

Vor der Datenerhebungsphase, abgesehen von der inhaltlichen Vorbereitung auf die Feldforschung, bildeten die Arbeiten zum Symbolischen Interaktionismus und zur Forschungsethik die methodologische Vorbereitung auf das Feld. Nach diesen Ansätzen ist Wissensproduktion als Produkt des Interaktionsprozesses zwischen den Interviewpartnerinnen und der Forscherin zu verstehen; im Gegensatz zu konventionell positivistischen Forschungsansätzen, die ihren „Untersuchungsgegenstand“ als statisches Objekt sehen, konstruiert dieser Ansatz die Beforschten als Subjekte und die Interviewsituation als eine Dialogsituation (Dialogischer Interview-Ansatz aus der Kulturanthropologie). So wird die Forschung als Interaktionsprozess zwischen zwei Akteurinnen mit je eigenem Interesse betrachtet.

An dieser Stelle möchte ich meine Überlegungen bezüglich der Auswahl der geeigneten Datenerhebungsmethode, der Anwendung dieser Methode im Feld und der Reflektion über die eigene Identität und Rolle als Forscherin in der Interviewsituation konkreter darstellen. Um eine möglichst vielfältige und reiche Erhebung der Daten zu sichern, habe ich in der Feldforschung eine Kombination verschiedener Methoden verwendet, welche in der Literatur als *methodologische Triangulation* bezeichnet wird (s. Flick 1995: 250). Demnach, abgesehen von

der Erhebung der Interviews, konnte ich durch mehrfache Besuche in den Vereinen die Tätigkeit und die alltäglichen Abläufe im Vereinsleben und die Praxis der Mitglieder als teilnehmende Beobachterin zur Kenntnis nehmen und notieren (s. Flick 1995: 157-167). Außerdem war ich sensibilisiert, die Interviewsituation als eine soziale Interaktion zwischen Forscherin und Forschungspartnerinnen wahrzunehmen und zu begreifen, bei der verschiedene Lebenswelten durch Kommunikation ausgetauscht werden (s. Schwandt 1994: 124). Diese Einsicht diente dazu, die Beweggründe, Motivationen und Begründungen, welche die Interviewpartnerinnen mir gegenüber in der Interviewsituation formulierten, um ihren Politisierungsprozesse nachvollziehbar zu machen, zu verstehen (vgl. Denzin 1992:20).

Auch die Interviews wurden nach der methodologischen Triangulation konzipiert, d.h. zusätzlich zu den themenbezogenen Fragestellungen wurden Fragen gestellt, die möglicherweise einen narrativen Teil erzeugen konnten. Dies zielte darauf ab, über die biographischen Prozesse den Verlauf der einzelnen individuellen Politisierungsprozesse erfassen zu können. Hier unterscheidet sich mein Forschungsansatz graduell auch von dem der Bewegungsforschung, trotz der nicht zu übersehenden Schnittstellen, die im Schlusskapitel dieser Arbeit deutlich werden. Auf die weitestgehende Vernachlässigung der biographischen Methoden in der Bewegungsforschung wird von Ingrid Miethe und Silke Roth hingewiesen (s. Miethe & Roth 2005: 103): Denn bisher herrschte eine Übereinstimmung im Bewegungsforschungsansatz darüber, dass „bei der Untersuchung sozialer Bewegungen der Untersuchungsgegenstand ein kollektiver Akteur und nicht einzelne Bewegungsaktivist(innen) sind“ (ebd.: 105). Die Integration biographischen Wissens in die Interviews, die von mir mit den ProtagonistInnen der feministischen, liberalen und der Menschenrechtsbewegungen durchgeführt wurden, war mir besonders wichtig, da ich den *prozesshaften Charakter des Entstehens politischen Bewusstseins* erfassen wollte. So zeigen die oben genannten Autorinnen die Notwendigkeit und die Relevanz, einen Ansatz zu entwickeln, der die Bewegungsforschung und die Biographieforschung miteinander verbindet (s. ebd.: 115). Demnach ist die Anwendung der biographischen Methode in der Bewegungsforschung dort besonders relevant, wo danach gefragt wird, welches Politikverständnis dem Handeln der Akteure zugrunde liegt (s. ebd.: 113). Ein Aspekt, der in dieser Arbeit einen sehr hohen Stellenwert innehat.⁸

Zugang zu den Interviewpartnerinnen gewann ich durch die persönliche Kontaktaufnahme bei öffentlichen Veranstaltungen oder durch die Besuche bei

8 Für weitere Anknüpfungspunkte zwischen der Bewegungsforschung und der Biographieforschung und über die Einsichten, die die Biographieforschung in die Bewegungsforschung einbringen könnte, s. Miethe und Roth (2005).

den Vereinen und Organisationen während ihrer politischen Arbeit. Entsprechend des Forschungsinteresses und der Fragestellungen der Arbeit sind die Forschungspartnerinnen nach bestimmten Kriterien ausgewählt worden. Es wurde darauf geachtet, dass alle Interviewpartnerinnen während des Militärputsches von 1980 mindestens siebzehn Jahre alt oder älter gewesen sind. Dies ist wichtig, weil eine der Forschungsfragen darauf abzielt, nicht nur die heutige intellektuelle Identität zu thematisieren, sondern auch den Spuren eines möglichen Umbruchs im individuellen, politischen Sozialisationsprozess nach dem Putsch zu verfolgen. Dabei ist auch die Frage wichtig, ob und wie sich ein Zusammenhang zwischen großen gesellschaftlich-strukturellen Änderungen und den Änderungen der Definitionen des politischen Selbsts der Akteurinnen darstellen lässt. Außerdem genießen alle Forschungspartnerinnen einen Bekanntheitsgrad in der Öffentlichkeit, da sie zur Elite einer diskursiven Gemeinschaft, zu Repräsentanten einer Bewegung, eines Vereins oder politischen Gruppe gehören. Daraus folgt als weiteres Auswahlkriterium, dass die Gesprächspartnerinnen durch Bücher oder Zeitschriftenartikel ihre Meinungen in der Öffentlichkeit äußern und daher zur Produktion des gesellschaftspolitischen Wissens in der Türkei beitragen. Darüber hinaus sind sie alle zur Interviewzeit in Frauen- oder zivilgesellschaftlichen Organisationen aktiv tätig gewesen oder haben intensive Kontakte zu ihnen unterhalten.

Die Interviewfragen decken ein breites Spektrum an Themen ab, d.h. sie reichen von Fragen nach dem Selbstbild der Interviewten (politische/soziale/intellektuelle Identität) und dem individuellen Politisierungsprozess bis hin zu Darstellungen über das Engagement in den jeweiligen Organisationen und welche Bedeutung diesem Engagement beigemessen wird. Darüber hinaus geben die themenbezogenen Fragen nach aktuellen gesellschaftlichen Problemen und Konflikten wichtige Hinweise über die Auffassungen der Interviewpartnerinnen. So gelingt es zum einen, auf einer abstrakteren Ebene den Bezug der Interviewten zu Themen wie *Pluralismus, Differenz, Identität, Solidarität, Toleranz, Staat und Zivilgesellschaft* sowie *gesellschaftliches Zusammenleben* herauszuarbeiten und so die Akteure in einem politischen Feld zu platzieren, und zum anderen herauszufinden, welche Position sie im öffentlichen Diskursraum besetzen, welche Sinnkonstruktionen vorliegen und mit welchen Begriffen operiert wird. Von siebzehn durchgeführten Interviews sind neun vollständig nach dem Ansatz des *Thematischen Kodierens* ausgewertet worden.

Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit verschiedenen Auswertungsansätzen wie dem Theoretischen Kodieren, der Qualitativen Inhaltsanalyse, der Objektiven Hermeneutik, der Konversationsanalyse oder narrativen Analysen

schien mir der Auswertungsansatz des Thematischen Kodierens⁹ für die Forschungsproblematik und für die Bewertung des erhobenen Interviewmaterials am besten geeignet zu sein. Thematisches Kodieren ist ein Textinterpretationsverfahren, das vor allem geeignet ist, die verschiedenen Perspektiven unterschiedlicher Gruppen auf ein Phänomen zu untersuchen. Hier liegt die Annahme zugrunde, dass „in unterschiedlichen sozialen Welten bzw. sozialen Gruppen differierende Sichtweisen anzutreffen sind“ (Flick 2000: 206). So wird die Vergleichbarkeit von Interviews durch die Vorgabe von Themen gewährleistet, während gleichzeitig für die jeweiligen individuellen Sichtweisen Offenheit gesichert werden soll (s. ebd.). Eine kurze Beschreibung der Person in Hinblick auf die Fragestellung (hier: Alter, Beruf, politische Tätigkeit) bildet die erste Stufe des Thematischen Kodierens. Nach einem Entwurf einer thematischen Struktur werden alle Fälle nach dieser Struktur analysiert. So dient die entwickelte thematische Struktur „dem Fall- und Gruppenvergleich, d.h. Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den verschiedenen Untersuchungsgruppen“ (ebd.: 209). Der nächste Schritt des Verfahrens, die Verallgemeinerung, basiert auf Fall- und Gruppenvergleichen und zielt auf Theorieentwicklung ab (s. ebd.: 211).

So wurde jedes Interview zunächst nach seinen thematischen Einheiten gegliedert. Danach wurden alle neun Interviews nach folgenden vier Kategorien, die sich aus dem Interviewmaterial ergaben, strukturiert und ausgewertet:

9 Ich muss an dieser Stelle meinen Forschungsansatz vom biographischen Forschungsansatz abgrenzen, zumal dieser im deutschsprachigen Raum heute eine etablierte Forschungstradition mit systematisierten und aufwendigen Interpretationsverfahren darstellt. Dennoch muss hier angemerkt werden, dass die weitverbreitete Wahrnehmung, der biographische Forschungsansatz habe eine Tradition im deutschsprachigen Raum, in der Literatur in Frage gestellt wird. So zeigen Ursula Apitzsch und Lena Inowlocki, indem sie auf die transatlantischen und intrakontinentalen Quellen der Biographieforschung aufmerksam machen, dass der Ansatz mit nordamerikanischen interpretativen Soziologietraditionen wie dem Pragmatismus, dem symbolischen Interaktionismus, der Ethnomethodologie, der Konversationsanalyse, der Soziolinguistik und der Grounded Theory enge Affinitäten hat (s. Apitzsch & Inowlocki 2000). In diesem Zusammenhang sei hier auf den wertvollen argumentativen Beitrag über die Relevanz des Begriffs *Biographie* in der sozialwissenschaftlichen Forschung und die Entwicklung der Biographieforschung in Deutschland von Ursula Apitzsch (s. Apitzsch 2003) verwiesen. Die in den Interviews erhobenen biographischen Daten über meine Forschungspartnerinnen dienten ausschließlich dazu, Einblicke in die politischen Sozialisierungsprozesse der einzelnen Fälle zu ermöglichen. Zur Anwendung der biographischen Methode, um Sozialisationsprozesse zu erfassen, besonders in Bezug auf die Frage, wie das politische Subjekt zustande kommt, siehe Andrews (2000). Als weiteres Beispiel, wie der biographische Forschungsansatz als Teil einer reflexiven Soziologie bei der Untersuchung der Biographien der akademischen Intellektuellen verwendet wird, siehe Berger (2000).

- *Individueller Politisierungsprozess* (Wie wird über diesen Prozess gesprochen, wird er als ein Wandel erzählt, gibt es einen Bruch in diesem Wandlungsprozess, wird darüber gesprochen?)
- *Definition von Politik-Machen* (Was heißt für sie politisch aktiv zu sein, welche Rolle spielt das in ihrem Leben?)
- *Positionierung in politischen Raum* (Definition davon in der Opposition zu sein, revolutionäres Subjekt zu sein)
- *Begrifflichkeit in Bezug auf Zivilgesellschaft respektive Staat* (Mit welchen Begriffspaaren operieren sie)

Auch wenn diese neun Interviews im Auswertungskapitel als einzelne Fälle dargestellt werden, um Einblicke in den biographisch spezifischen Politisierungsprozess, in einzelne Erzählstrategien und die narrative Konstruktion des politischen Selbsts zu ermöglichen, wäre es falsch sie als einzelne Fälle zu sehen, da sie alle zu bestimmten Milieus, einer bestimmten politischen Kultur, einer bestimmten Sozialisation und einer bestimmten Generation ebenso wie zu einer bestimmten Organisation und letztendlich zu einer bestimmten Bewegung gehören. Die Frage lautet dann: Wie ist es möglich, von den Analysen der einzelnen Fälle auf die dazugehörige Organisation, dann die entsprechende Bewegung und letztlich die Entstehung einer politischen Kultur/Praxis zu schließen, also zu verallgemeinern? Auf diese Frage wird mein theoretischer Ansatz eingehen. Tatsächlich werden nach dem diskursanalytischen Ansatz und dem Ansatz über Diskurs- und Wissenspraktiken von Intellektuellen die Interviewpartnerinnen als Mitglieder einer diskursiven Gemeinschaft¹⁰ konzipiert, und von daher sind ihre öffentlichen Äußerungen, Meinungen und Positionierungen repräsentativ für politische Kontroversen und können als Teil der kollektiven gesellschaftspolitischen Wissensproduktion betrachtet werden.

10 In dieser Hinsicht liefert der Ansatz von Schäfer und Völter, der zwischen Foucaults Diskurstheorie und dem Biographieforschungsansatz eine Brücke schlägt, wertvolle Einsichten, die ein mögliches Zusammendenken beider Ansätze erlaubt. So wird von den Autorinnen betont, dass „[...] ein Autobiograph sich nicht allein auf der Basis seiner subjektiven Gewordenheit bzw. aufgrund von sozialen Zwängen so und so verhält, selbstverständlich oder darstellt, sondern dass er dabei auch Diskursen unterliegt“ (Schäfer & Völter 2005: 178). Dies gilt besonders für die von mir interviewten Protagonistinnen, die der diskursive Elite der jeweils beforschten Bewegung zugehörig sind. Für weitere wertvolle Hinweise über die wechselseitige Befruchtung der Foucauldischen Diskursanalyse und dem Biographieforschungsansatz siehe Schäfer & Völter (2005).

5. AUFBAU DER ARBEIT

In Kapitel I „Theorien zur Zivilgesellschaft“ wird ein Überblick zu wesentlichen Aspekten der sozialwissenschaftlich geprägten Debatte um den Zivilgesellschaftsbegriff gegeben. In einem selektiven Überblick über die verschiedenen Auffassungen und Klassifizierungsweisen von zivilgesellschaftlichen Ansätzen wird auf John A. Hall, John Keane, Erward Shils, Jürgen Habermas, Charles Taylor und Neera Chandhoke näher eingegangen; auf verschiedene Aspekte wie die Entwicklung der Zivilgesellschaft in der Europäischen Geschichte, die Trennung der gesellschaftlichen, staatlichen und ökonomischen Sphären, die Entwicklung des bürgerlichen kollektiven Bewusstseins als Voraussetzung einer Zivilgesellschaft oder die öffentliche Sphäre zwischen ziviler und politischer Gesellschaft. Um eine kritische Perspektive dieser zentralen Ansätze zu ermöglichen, werden die ergänzenden Ansätze aus der feministischen Literatur, vor allem die Ansätze von Nancy Fraser und Iris Young, und von Partha Chatterjee und Alex Demirović herangezogen. Dieses Überblickskapitel soll dem Zweck dienen, die verschiedenen Aspekte des Begriffs Zivilgesellschaft, wie er in der türkischen akademischen Welt diskutiert wird, in einen größeren Rahmen sozialwissenschaftlicher Ansätze einzuordnen.

Im Gegensatz zu herkömmlichen Theorien, denen ein dichotomes Modell Zivilgesellschaft-versus-Staat zugrunde liegen, ermöglicht Antonio Gramscis Ansatz, sowohl den widersprüchlichen und ambivalenten Charakter der Zivilgesellschaft als auch die Komplexität und die Widersprüchlichkeit der Verhältnisse zwischen Zivilgesellschaft und Staat zu erfassen und zwar in einem geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext. Davon ausgehend, dass bei Gramscis Ansatz ein analytisch brauchbarer Zivilgesellschaftsbegriff entwickelt wird, bilden seine Begrifflichkeiten die hauptanalytischen Werkzeuge dieser Arbeit. So wird in Kapitel II „Hegemonie und Intellektuelle bei Gramsci“ auf Begriffe wie Intellektuelle, Hegemonie, Zivilgesellschaft und Staat eingegangen. Sie sollen dabei helfen, das diskursive Engagement der akademischen Intellektuellen in der Zivilgesellschaftsdebatte und die Transformation der oppositionellen politischen Praxis in der Türkei zu verstehen – dies gemeinsam mit von Gramsci entwickelten Aspekten der intellektuellen Tätigkeit, etwa wie Herstellung und Aufrechterhaltung des hegemonialen Konsenses funktionieren.

Im Kapitel III „Der Kampf der Intellektuellen um die türkische Modernisierung“ und Kapitel IV „Zur Einbettung des Zivilgesellschaftsdiskurses in der Periode nach 1980“ werden das Auftauchen, die Entwicklung und die Verbreitung des Zivilgesellschaftsbegriffs im türkischen akademischen und politischen Diskurs mit einem Fokus auf die Periode nach 1980 behandelt. Ziel dieser Kapitel

ist es, den Zivilgesellschaftsdiskurs in einen geschichtlichen Kontext einzubetten – in Bezug auf die Modernisierungsbemühungen seitens der Intellektuellen und der staatlichen Elite vom Osmanischen Reich bis in die Frühjahre der Jungen Republik, in Bezug auf die Entwicklung des Verhältnisses der Sozialwissenschaften zum türkischen Staat und in Bezug auf die kulturelle, ökonomische und politische Transformation der Gesellschaft nach 1980. Dabei wird eine dekonstruktive Analyse verschiedener Bestandteile des Zivilgesellschaftsdiskurses, wie er von den akademischen Intellektuellen in der Öffentlichkeit geführt wird, erstellt.

Der zweite Teil der Arbeit, der die politische Praxis der ausgewählten oppositionellen Gruppen fokussiert, beginnt mit Kapitel V „Frauenbewegung und Zivilgesellschaft in der Türkei“. Dieser Teil wird von der Hauptfragestellung geleitet, ob auf der Ebene der politischen Praxis auf den Zivilgesellschaftsbegriff der akademischen Intellektuellen Bezug genommen wird, wenn ja wie und ob die politischen Aktivistinnen eigene Zivilgesellschaft – Staat – Begrifflichkeiten entwerfen und ihre Handlungen darin begründen. Das fünfte Kapitel leistet somit einen analytischen Beitrag über die Positionierungen und Themen, die in den akademischen feministischen Texten von Beginn der 1980er- bis in die 2000er-Jahre diskutiert wurden. Feminismus kann als Ideologie, als politisch-soziale Bewegung, als Herrschaftskritik und als Wissenschaftstheorie verstanden werden. Das fünfte Kapitel richtet den Blickwinkel auf Feminismus als feministische Ideologie und als feministische Wissenschaft, wie er in den sozialwissenschaftlichen Texten der feministischen Akademikerinnen in der Türkei zu finden ist.¹¹ Dabei bilden die Positionierungsbemühungen des akademischen Feminismus im politischen Feld gegenüber den vier anderen Ideologien (türkischer Nationalismus, linke Ideologie, politischer Islam und patriarchaler Charakter sowie Praktiken des türkischen Staates), die die öffentliche Sphäre der Türkei dominieren, den Schwerpunkt dieses Kapitels.

Im Kapitel VI „Oppositionelle Politik: Bewegungen, Organisationen und ProtagonistInnen“ werden die Interviews und das graue Material, das in der Feldforschung erhoben wurde, ausgewertet. Hier werden die Interviews zunächst den einzelnen Bewegungen und Vereinen zugeordnet, um eine intensive Auseinandersetzung mit der jeweiligen individuellen Geschichte und Politisierungserfahrung der Forschungspartnerinnen und ihrer Tätigkeitsbereiche in den jeweili-

11 Das ist darin begründet, dass der Feminismus als Ideologie und Gesellschaftsanalyse Mitte bis Ende der 1970er-Jahre vor allem von sozialwissenschaftlichen Akademikerinnen in die türkische Öffentlichkeit eingeführt wurde. Darüber hinaus, zumindest in der ersten Dekade der Bewegung (1980-1990), behält er seinen elitären Charakter als Ideologie eines sehr engen Kreises gut ausgebildeter, der Mittelschicht zugehöriger berufstätiger Akademikerinnen und Elitefrauen bei.

gen Vereinen zu ermöglichen. In der Darstellung der einzelnen Interviews wurde darauf geachtet, dass die Stimme der jeweiligen Protagonistin im Vordergrund steht und ihre Sinnwelt zur Sprache kommt. Strukturiert wurden sie anhand der oben genannten ersten drei thematischen Kategorien (Individueller Politisierungsprozess, Definition von Politik-Machen und Ihre Positionierung im politischen Raum).

Im Kapitel VII „Begriffe und bewegungspolitische Dynamiken in der oppositionellen Politik“ werden alle Interviews nach den Staat-Zivilgesellschafts-Begrifflichkeiten, die in den einzelnen Interviews verwendet werden, analysiert und ein fallübergreifender Vergleich der vier beforschten Gruppen geleistet. Danach werden alle vier erforschten Bewegungen, ausgehend von den Ergebnissen der Feldforschung, erneut aufgenommen und bezüglich ihrer Wirksamkeit und Stoßkraft in der politischen Öffentlichkeit analysiert und die Ergebnisse der Feldforschung auf allgemeiner Ebene erneut dargestellt. Dabei werden die von der Hauptfragestellung der Arbeit nicht antizipierten bewegungspolitischen Aspekte und Dynamiken, die offensichtlich für die Protagonistinnen und für das Feld von hoher Relevanz sind, wie Transnationalität, Diskurs und Kultur der oppositionellen Politik und Interaktion mit anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen und dem Staat ausgewertet, die wiederum neue Forschungsfragen aufwerfen.

In Kapitel VIII „Schlussbetrachtungen: Vorschlag für ein analytisches Modell zur Transformation hegemonialer Verhältnisse nach dem Militärputsch (1980) in der Türkei – *die wichtigsten Merkmale*“ wird ein Erklärungsansatz für die Transformation der Staat – Gesellschaft – Verhältnisse, die seit 1980 in der Türkei stattgefunden haben, anlehnend an einen diskursanalytisch informierten Gramscianischen Hegemonie-Ansatz¹² entwickelt. Hierbei wird die Periode seit Beginn der 1980er- bis zur Mitte der 2000er-Jahre fokussiert.

12 Hier soll angemerkt werden, dass die Ansätze, welche Foucaults Diskurstheorie und Gramscis Hegemonieansatz verknüpfen, zunehmen. Auch im deutschsprachigen Raum sind solche Versuche zu registrieren. Martin Nonhoffs Arbeit bildet ein Beispiel dafür. Unterscheidend zwischen den drei Attributen, die Hegemonie annehmen kann – *politisch, diskursiv, Vorherrschaft* – schlägt er vor, Hegemonie als *diskursives Phänomen* zu begreifen und betont: „Es geht erstens nicht primär um die Vorherrschaft von Individuen oder Gruppen; vielmehr ist mit Hegemonie das Vorherrschen bestimmter Artikulationsmuster oder diskursiver Formationen-Formierungen, also bestimmter Konstellationen sozialen Sinns, gemeint.“ (Nonhoff 2006: 137) Außerdem siehe für einen Überblick der Rezeption der hegemonietheoretischen Ansätze, angeregt durch die Elaborierung Chantal Mouffes und Ernesto Laclaus von Diskurstheorie und Gramscis Hegemonieansatz im deutschsprachigen Raum, Nonhoff (2007: 7-23).

